

Der Stein der Weisen

Traktat von der glühenden, doch umso mehr unerfüllten Leidenschaft

Manchmal fehlt zu meinem Glücke
etwas, das ich stark begehre
dass mein Leben es verzücke
oder meinen Wohlstand mehre

Erst mehrt dies meiner Seele Qualen
ich kann nicht rasten, kann nicht ruh`n
der Sehnsucht gilt`s, Tribut zu zahlen
dann muss ich irgendetwas tun.

Wessen aber ich begehre
ist mitunter einerlei
Hauptsache nur, ich verzehre
mich in **Leidenschaft** dabei.

Erst wilder Sturm und tiefes Drängen
macht das Dasein lebenswert
Ausbruch aus des Lebens Engen
das ist, was den Menschen ehrt!

Und je mehr das Ziel Chimäre
umso höher steht mein Sinn
weil solches Trachten edler wäre
und ich voll von Ehrgeiz bin.

Also hatte ich beschlossen
zu suchen, was noch keiner kennt

was viele Forscher hat verdrossen
und man den **Stein der Weisen** nennt.

Die Wissenschaft studierte ich
geheime Künste, Alchemie
gar manches fand ich wunderbar
gleichwohl den Stein, den fand ich nie.

Ich dacht, nach langem Unterfangen
dass der Stein vielleicht ein Stern ist
d`rum wollt` ich gern zum Mars gelangen
der unerreichbar von uns fern ist.

So galt der Raumfahrt mein Int`resse
Astronomie und Sternenkunde
Dass man die Anstrengung ermesse!
Jahre gingen in die Runde.

Und all die vielen Forscherjahre
hab` ich alleine zugebracht
bis auf Ruth – schlank, schwarze Haare -
die mir hier den Haushalt macht.

Welch eine Frau – froh und beschwingt -
wie es sie sicher selten gibt
der ein reiches Erbe winkt
und die mich heiß und innig liebt.

Was waren das für schöne Stunden
in denen ich die Welt vergaß
ich es zu, ganz unumwunden
in ihren Armen hatt` ich Spaß.

Unmöglich, dass es besser käme
so dass ich öfter daran dachte
klug, wenn ich zur Frau sie nähme
und ihr einen Antrag machte.

Doch auf ihr Wesen fällt ein Makel
der die Liebe mir vergällt
welch ein tragisches Debakel
dass sie mein Ziel in Frage stellt.

All mein Streben dünkt ihr nichtig
die Wissenschaft – zu gar nichts gut
nichts, was mir zählt, ist ihr wichtig
und meinen Stein verachtet Ruth.

D`rum

Oh du meiner Tage Zierde
o du meiner Nächte Stern
der Geist siegt über die Begierde
und deshalb habe mich jetzt gern!

Zum Teufel mit dem Unverstand
der einem jedes Glück verdirbt
und so gewinnt die Oberhand
der Forscherdrang -, die Liebe stirbt.

So ging ich wieder weit auf Reisen
kaum etwas, das ich nicht entbehrte
suchend nach dem Stein der Weisen
folgt` ich mancher blinden Fährte.

Um zu Ziele zu gelangen
versucht ich es auf tausend Wegen
wie dem Faust ist`s mir ergangen
kam von der Traufe in den Regen.

Und heute bin ich schwach und alt
die Augen machen nicht mehr mit
bin von trauriger Gestalt
ein asozialer Eremit.

Die Wangen bleich, der Rücken krumm
zudem zwackt mich das Zipperlein
im Kopfe bin ich vollends dumm
man sagt, ich könnt` kaum kränker sein.

Da endlich kommt mir die Erhellung
gleichwohl, das Wissen kommt zu spät
für meine jetz`ge Lebensstellung
weil die Zeit nicht rückwärts geht.

Denn – wär` ich einst bei Ruth geblieben
so wär ich heut geliebt und reich
welch kranke Sucht, die mich getrieben!

D e r Weisheit Last kommt einem schweren **Steine** gleich!

Fazit:

Manchmal fehlt zu einem Glücke
was mit Sehnsucht man begafft
was als ein Objekt der Tücke
jedoch stets nur Leiden schafft.

